

Impuls zur Gegenbewegung: eine Ökumenische Dekade

Das ÖRK-„Programm zur Überwindung von Gewalt“
vor und nach Harare

VON FERNANDO ENNS

Gewalt: eine Herausforderung für die Ökumene



„Das Problem der christlichen Verantwortung in einer Welt der Macht und der Gewalt ist so alt wie die Kirche selbst. Durch die Jahrhunderte hindurch hat es sich auf stets neue Weise gestellt: ... Die qualvolle Frage ist in all diesen Situationen stets die gleiche: Wie können Christen, Kinder der Liebe Gottes und Nachfolger Jesu Christi, in einer Welt leben und arbeiten, in der die Anwendung von Macht und Gewalt gegen die zahllosen Formen menschlicher Sünde unvermeidbar erscheint?“¹ – So oder ähnlich

beginnen mehrere ökumenische Erklärungen und Studien der ökumenischen Bewegung. Die gesamte Geschichte des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) könnte aus der Perspektive dieses Spannungsfeldes geschrieben werden: von seiner Gründungsphase während und nach dem Zweiten Weltkrieg über die bewegenden Ereignisse und Auseinandersetzungen in den sechziger Jahren (vgl. nur 1966 die Weltkonferenz zu Kirche und Gesellschaft in Genf oder 1968 die Vierte Vollversammlung in Uppsala)² bis hin zur Achten Vollversammlung in Harare 1998. Es ist eine bleibende Frage, der sich die Gemeinschaft der Kirchen immer wieder von neuem stellt. Kaum eine andere Diskussion in der Ökumene läßt so deutlich – explizit oder implizit – den jeweiligen zeitlichen Kontext erkennen. In kaum einem anderen Bewährungsfeld von Kirche und Theologie ist die fortschreitende Auseinandersetzung dringlicher, weil die existentielle Bedrohung von Leben zur Disposition steht.

Am Ende dieses Jahrhunderts leben wir in einer nie dagewesenen Pluralität und einer damit verbundenen Suche nach Identität. Die Zeit des Kalten Krieges mit mehr oder weniger klaren Fronten ist den vielen Bürgerkriegen und örtlichen Konflikten ethnischer Auseinandersetzungen gewichen. Von politischem oder religiösem Fundamentalismus getrieben, verfallen Men-

schen, ja ganze Staaten in archaische Verhaltensmuster. Zu keiner Zeit waren wir besser darüber informiert und können doch mit der Informationsflut nicht recht umgehen. Die Globalisierung hat das Bewußtsein, in *einer* Welt zu leben, stärker beschleunigt als es der ökumenischen Bewegung jemals möglich gewesen wäre. Aber die Marginalisierung und die ökonomischen Folgen lassen das Konfliktpotential ins Unermeßliche anschwellen. Die Zusammenhänge von militärischen Auseinandersetzungen und Flüchtlingselend, Arbeitslosigkeit und Kriminalität, Umweltzerstörung und Hunger sind bekannt, fünfzig Jahre nach der Erklärung der Menschenrechte ist ihre Wahrung nicht in ausreichendem Maße gewährleistet. Neue ethische Herausforderungen ergeben sich durch rasante technische Fortschritte in einem Maße, daß Auseinandersetzungen zu Fragen wie Abtreibung, Vergewaltigung oder Todesstrafe kaum noch öffentliches Interesse erwecken, außer vielleicht in manchen Teilen der Kirche.

Es ist deutlich: mit dem Thema Gewalt ist ein Themenfeld beschrieben, das zum ersten eine bleibende Herausforderung für alle Christen und Christinnen darstellt und das zum zweiten sich so allumfassend darstellt, daß es einer Auffächerung bedarf, ohne die schwer voneinander zu trennenden Phänomene gänzlich isolieren zu wollen. Auf die *allgemeine* Herausforderung der Gewalt hat der konziliare Prozeß versucht, ebenso umfassend zu antworten durch Betonung von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Welche theologischen Herausforderungen sich mit dem ÖRK-„Programm zur Überwindung von Gewalt“ ergeben könnten, vor, in und nach Harare, soll im Folgenden diskutiert werden.

Potestas und Violentia

Die Bedeutungsvielfalt von „Gewalt“ liegt nicht nur in der Sache selbst, sie hat auch sprachliche Gründe. Im heutigen Englisch oder Französisch bezeichnen die Äquivalente (*force, violence*) in einem engeren Sinne unrechtmäßige Handlungen und Mittel, „die eines Menschen (oder Tieres) Leben, Freiheit, Eigentum oder soziale Einordnung bedrohen, verletzen oder vernichten“.³ Im Deutschen ergeben sich Überlappungen mit Begriffen wie Macht, Herrschaft, Regierung und Zwang. Seine Wurzeln hat diese mangelnde Trennschärfe in der griechischen und lateinischen Sprache. Dort bewegt sich das Wortfeld zwischen den Polen *potestas* und *violentia*. *Potestas* bezeichnet die auf *auctoritas* gegründete Amtsgewalt, die rechtlich begründete Kompetenz. *Violentia* ist die Gewaltsamkeit. „Luthers Übersetzung von Röm 1,13 bildet das wirkungsgeschichtlich entscheidende Para-

digma für den ambivalenten Sprachgebrauch bis in die Gegenwart“.⁴ „Gewalt“ soll hier die rechtmäßige Herrschaft bezeichnen, kann aber in anderen Zusammenhängen gerade den Gegensatz zum Recht meinen. Bis heute können wir im Deutschen sagen, „alle Gewalt geht vom Volke aus“ und mit dem gleichen Begriff den „Gewalttäter“ bezeichnen, der nach rechtsstaatlichen Gesetzen verurteilt wird.

Die mangelnde Trennschärfe soll nicht aufgehoben werden. Sie ist es ja gerade, die die Ambivalenz der Sache verdeutlicht und eine naive Isolierung der Begriffe verhindert. Doch kann es hilfreich sein, jeweils zu präzisieren, welche Bedeutung gerade gemeint ist. Das „Programm zur Überwindung von Gewalt“ heißt im Englischen „Programme to Overcome Violence“ (POV)!

Ein Schritt auf dem Weg nach Harare: Boston 1998

An anderen Stellen ist bereits vom POV berichtet worden.⁵ Gleichzeitig mit dem Entschluß, ein „Programm zur Überwindung von Gewalt“ zu installieren, beauftragte der Zentralausschuß 1994 die damaligen Programmeinheiten I und III des ÖRK, also „Einheit und Erneuerung“ (und darin speziell „Glauben und Kirchenverfassung“) und „Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfung“, gemeinsam einen Studienprozeß zu entwerfen. Unter Berücksichtigung der Diskussionen um *koinonia* sollten in dieser Studie die theologischen und im besonderen die ekklesiologischen Implikationen dieses Programmes untersucht werden. Welche Konsequenzen ergeben sich für die Gemeinschaft der Kirchen aus der Bemühung um eine Kultur der Gewaltlosigkeit? Auf welche Ressourcen kann christlicher Glaube zur Schaffung eines gerechten Friedens zurückgreifen?

Eine kleine Konsultation mit Fachkräften aus den Bereichen Theologie, Ethik und Soziologie stellten sich im Frühjahr 1998 (Boston, U.S.A.) der Aufgabe, solch einen Studienprozeß zu entwerfen.⁶ Folgende Kristallisationspunkte ergaben sich: (1) Die Geschichte der Friedensbemühungen innerhalb der ökumenischen Bewegung ist umfangreich und weitreichend. Doch es gibt ein wachsendes Bewußtsein für die Notwendigkeit eines neuen Paradigmas im ökumenischen Dialog, der über die polarisierte Debatte „Pazifismus vs. Gerechter Krieg“ hinausgeht. Wie können aus christlicher Verantwortung heraus Alternativen *aktiver* Gewaltfreiheit zur Lösung von Konflikten entwickelt werden? (2) Die ökumenische Bewegung blickt auf eine reiche Tradition des Dienstes an Gemeinschaften zurück, die unter Armut und gewaltsamen Konflikten leiden. Neue Ansätze sind aber erforderlich,

dem globalen Anschwellen der Gewalt, in ihren unterschiedlichen Gesichtern, *als Kirchen* zu begegnen. (3) Christliche Friedensinitiativen sind bereits in der ganzen Welt vernetzt. Aber das Verhältnis zwischen Kirchen und außerkirchlichen Friedensgruppen ist weitestgehend ungeklärt. Welche Bündnisse sind einzugehen?

Der Studienprozeß sollte, so die Konsultation, folgendes leisten:

– Gewalt muß in all ihren Dimensionen differenzierter reflektiert werden: auf lokaler Ebene, in den jeweiligen Gesellschaften, in internationalen Beziehungen, und im Leben der Kirchen. Weitere bereits vorliegende Studien zu Nationalismus, Ethnien und Religion sollten hinzugezogen werden. Welche Auswirkungen ergeben sich aus der Gewalt zwischen Nationen und zwischen verschiedenen Ethnien innerhalb eines Staates auf die Gemeinschaft der Kirchen bzw. auf die Zerteiltheit des Leibes Christi?

– Die Rolle religiöser Institutionen sollte kritisch analysiert werden, vor allem die der Kirchen. Wo leisten sie der Legitimierung von Gewalt Vorschub, welche Bemühungen zur Überwindung von Gewalt lassen sich dagegen aufzeigen?

– Angeregt durch die zweijährige Kampagne „Frieden für die Stadt“ (die das POV in Gang brachte) sollen anhand von Fallbeispielen neue, kreative Wege wahrgenommen werden, die in lokalen Kontexten gelebt werden.⁷ Christliche Minoritäten in nichtchristlichen Gesellschaften sehen sich ganz besonderen Herausforderungen gegenüber. Das wirft einmal mehr die Frage nach einer Methodik auf, kontextuelle Theologie kulturübergreifend kommunizierbar zu machen.

– Überlegungen zum Verhältnis von Ekklesiologie und Ethik sollen im Anschluß an den gleichnamigen Studienprozeß⁸ vertieft werden.

– Taufe und Eucharistie binden Christen zusammen. Sie könnten primäre Quellen für Kirchen sein, die selbst durch Gewalt und Konflikt zertrennt sind. In Taufe und Eucharistie steckt ein Potential ethischer Urteilsfindung (*ethical formation*).

– Kirchen sollten ermutigt werden, eine Kultur des Friedens zu entwickeln als prophetisches Zeichen einer versöhnten Menschheit und einer neuen Kreatur. Weiterführende exegetische Klärungen sind nötig.

– Die Beziehung zwischen einer Kultur der Gewalt und der Entfremdung (*alienation*) von Opfern der Gewalt aus dem Leben der Kirchen sollte untersucht werden. Auch aus der Beobachtung, daß Gewalttäter oft selbst Opfer von Gewalt waren, ergeben sich psychologische und theologische Fragen.

Frühere Studien setzten andere Schwerpunkte und bleiben wertvolle Ressourcen: die Auseinandersetzung zwischen Pazifismus und Gerechtem

Krieg, die Fragen der Revolutionen, der Befreiungskämpfe und des Rassismus (in den sechziger und siebziger Jahren), die strukturelle und ökonomische Gewalt (in den siebziger und achtziger Jahren), Gewalt gegen die Natur (achtziger und neunziger). Das „Programm zur Überwindung von Gewalt“ will diese Fragen nicht einfach wiederholen. Vielmehr könnte es „ein Programm sein, das von der Vollversammlung in Harare aus einen Impuls gibt für die weltweite Ökumene, sowohl auf ihrer lokalen Ebene als auch auf internationaler Ebene. ...Gewaltfreiheit ist keine Unmöglichkeit, sondern Teil des Zeugnisses der Christinnen und Christen mitten in einer Welt, die nur so strotzt von Gewalt“.⁹

Eine Entscheidung in Harare: die Ökumenische Dekade zur Überwindung von Gewalt

Es ist vor allem die *violentia* am Ende dieses Jahrhunderts, die die Kirchen und die Gemeinschaft der Kirchen herausfordert – auch als Anfrage an ihre Ekklesialität. In Harare wurde dies nahezu durchgehend implizit an verschiedenen Themen erkennbar: Bei den Diskussionen und den daraus resultierenden Verlautbarungen anlässlich des 50. Jahrestages der Erklärung der Menschenrechte¹⁰; in den Plenarsitzungen zu Afrika und den Diskussionen zur Globalisierung; in der Auswertung der Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“. Dort lautet der entscheidende Satz: „Gewalt gegen Frauen ist Sünde!“ In der Botschaft der Vollversammlung (*Beieinander unter dem Kreuz in Afrika*) freilich taucht dieser entscheidende Satz nicht auf. Doch ist anderes deutlich benannt: „...Wir haben von Frauen, Kindern, Flüchtlingen und Vertriebenen gehört, deren Leben durch Gewalt zerstört worden ist. Wir haben uns herausgefordert gefühlt, unsere Solidarität mit ihnen zum Ausdruck zu bringen und die Verpflichtung einzugehen, Gewalt zu überwinden und die uneingeschränkte Würde aller Menschen zu fördern. Indem Gott sich den Menschen am Rande der Gesellschaft zuwendet, löst er einen Aufruhr aus und rückt die Peripherie ins Zentrum.“ ... „Wir vertrauen auf die befreiende Kraft der Vergebung, die Feindschaft in Freundschaft verwandelt und den Teufelskreis der Gewalt durchbricht. Wir sind durchdrungen von der Vision einer Kirche, die auf alle zugeht im Teilen, in der Fürsorge, in der Verkündigung der frohen Botschaft von der Erlösung durch Gott, ein Zeichen für Gottes Reich und glaubwürdig im Dienst an alle Welt. Wir sind durchdrungen von der Vision einer Kirche, dem Volk Gottes auf dem Weg miteinander, das Einspruch erhebt gegen alle Trennungen aufgrund von

Rasse, Geschlecht, Alter oder Kultur, das Gerechtigkeit und Frieden zu verwirklichen sucht und die Integrität der Schöpfung achtet.“¹¹

Im *Bericht des Ausschusses für Programmrichtlinien* wird der aktuelle Bezug deutlicher: „Gewalt, die durch verschiedene Formen von Menschenrechtsverletzungen, Diskriminierung und struktureller Ungerechtigkeit ausgelöst wird, gibt auf allen Ebenen einer zunehmend pluralen Gesellschaft immer mehr Anlaß zur Sorge. Rassismus begleitet und verstärkt andere Ursachen von Ausgrenzung und Marginalisierung. Konflikte werden immer komplexer und werden immer häufiger innerhalb von Staaten als zwischen ihnen ausgetragen ... Der Rat sollte in diesen Fragen strategisch mit den Kirchen zusammenarbeiten, um eine Kultur der Gewaltlosigkeit zu schaffen. Hierbei sind Querverbindungen zu anderen internationalen Partnern und Organisationen und Interaktion mit ihnen sowie die Prüfung und Entwicklung geeigneter Ansätze für Konfliktbewältigung und die Schaffung eines gerechten Friedens im Kontext der Globalisierung sinnvoll.“

Der ÖRK erklärt daher den Zeitraum 2000 bis 2010 zur Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt.“¹²

Der Antrag zu dieser Dekade kam direkt aus dem Plenum und ergab sich organisch aus den Diskussionen in den *Hearings* und des *Padare*. Er wurde mit überraschend großer Mehrheit angenommen.¹³ Dies ist m. E. der deutlichste Beleg für die Sehnsucht nach einem gerechten und friedlichen Zusammenleben und gleichzeitig für die Präsenz der Gewalt (*violentia*) in den Gesellschaften. Es ist beredtes Zeugnis für die Brisanz der Frage innerhalb der Kirchen des ÖRK. Es ist ein Signal für die Bereitschaft, dieser Herausforderung gerade als Gemeinschaft der Kirchen nicht auszuweichen. Gewiß, die bewußt allgemein gehaltene Formulierung dieser Dekade ermöglichte eine breite Unterstützung. Gerade dies aber entspricht der neuen Strukturvorgabe des ÖRK, die sich stärker auf umfassende Großthemen beschränken will, anstatt sich in zu vielen Einzelprogrammen zu verlieren, die von den Kirchen nicht rezipiert werden. *Die Ökumenische Dekade zur Überwindung von Gewalt* öffnet einen Rahmen, liefert sozusagen eine Überschrift, unter der viele verschiedene Schritte zur Entwicklung einer Kultur des Friedens unternommen werden können. Ein Thema ist neu eröffnet, das kulturübergreifend zu erörtern ist, ohne den spezifischen Kontext jemals aus dem Blickfeld verlieren zu dürfen. Betroffenheit muß nicht hergestellt werden: jede und jeder einzelne in all den Mitgliedskirchen des ÖRK und darüber hinaus kann auf eigene Erfahrungen zurückgreifen. Mit der Entscheidung zur Verkündung dieser Dekade ist gewährleistet, daß das zentrale Thema christlicher Ethik und Ekklesiologie auf der Tagesordnung der

Kirchen bleibt. Daß dieser Entschluß von den Delegierten auf der Vollversammlung kam und nicht in einem kleineren Gremium gefaßt wurde, läßt hoffen, daß es tatsächlich eine Dekade *der Kirchen* wird.

Nach Harare: eine genuin ökumenische Aufgabe

All der Reichtum und die Kreativität, die sich erst in der Gemeinschaft der Kirchen ergibt, wird nötig sein, um sich dem ehrgeizigen Ziel der Gewaltüberwindung zu nähern. Die Gewaltlosigkeit Jesu ist für viele Gläubige durch die Jahrhunderte immer wieder Anstoß und Vorbild für ein gewaltfreies Leben gewesen, bis hin zur radikalen Forderung der Bergpredigt „liebet eure Feinde“ (Mt 5,44). Zum Teil wirkte diese ethische Maximalforderung gar gemeindebildend, etwa bei den sog. Historischen Friedenskirchen (Church of the Brethren, Mennoniten, Quäker). Die Bewunderung für diese Haltung ist groß, die direkte Nachahmung ist den Großkirchen aber aus verschiedenen, benennbaren Gründen immer schwer gefallen. In manchen Fällen wurde sie auf bestimmte klerikale Gruppen oder Stände eingeschränkt (orthodoxe Mönche sollen z.B. keinen Führerschein machen, katholische Priester oder angehende evangelische Pfarrer keinen Kriegsdienst leisten, usw.). Die Zwei-Reiche-Lehre hat durch ihre direkte Applikation in vielen protestantischen Kirchen zur Ablehnung der direkten Übernahme jesuanischer Gewaltlosigkeit beigetragen. Die verschiedenen Antworten der Traditionen lassen sich allesamt mit einzelnen Schriftziten als legitim „belegen“. Das aber sagt eher etwas aus über den unsachgemäßen Gebrauch der Bibel, als daß es tatsächlich zur Klärung der Problematik führen könnte.

„Die Frage ist, ob wir Gewalt tatsächlich als Ethos unserer Zeit, als Spiritualität der modernen Welt bezeichnen müssen. Oder gibt es eine neue Wahrnehmung in unserer Welt, daß wir eine *Gegenbewegung* brauchen, einen neuen Mut, Gewalt zu überwinden, um Raum für das Leben, wie Gott es gewollt hat, zu schaffen?“¹⁴ Der theologische Begriff für solch eine Gegenbewegung ist mit *Reich Gottes* gegeben. Von der Fülle dieses (biblischen) Terminus aus müßte ein neues, gemeinsames Reflektieren der Kirchen möglich sein, wenn sie sich der Frage nach einer Alternative zur gewalttätigen Welt stellen. Gewiß, auch dieser Begriff hat seine Geschichte in den Auseinandersetzungen der ökumenischen Bewegung. Von Beginn an war er besonders innerhalb von Life and Work umstritten. Die eher im angelsächsischen Bereich vertretene Position, das Reich Gottes müsse nun von den Kirchen verwirklicht werden, prallte auf die von deutscher Seite vertretene Sicht, nichts könnten wir selbst tun, von Gott alleine sei alles zu erwarten.¹⁵

Es ist an der Zeit, diese Positionen nicht mehr gegeneinander auszuspielen, sondern sie in ihren jeweiligen Aussagerichtungen, ihren Intentionen zu würdigen. Die Kirchen des ÖRK werden sich *gegenseitig* bereichern müssen, wenn sie es ernst meinen mit der „Gegenbewegung“. Und sie werden *gemeinsam* auf die Zeugnisse der Schrift, auf die Stimme des lebensschaffenden Geistes hören, um wahrzunehmen, welchen „Gegenentwurf“¹⁶ Gott im Sinn hat. Dabei werden sie ihren jeweiligen Kontext ebenso aufmerksam wahrnehmen wie die Bereitschaft entwickeln, neue und ungewohnte Wege zu gehen und zu denken. Aus diesem *Gegenentwurf* Gottes mag sich dann je und je eine neue Bewegung ergeben, letztlich auch ein gewandeltes Verständnis für die Koinonia selbst. Gott ist ja nicht in dem Sinne Handelnder, daß er direkt in das Weltgeschehen eingreift. Auf diese Weise blieben wir immer zurück mit der unlösbaren und zu oft blasphemisch beantworteten Theodizeefrage, die keinen Erkenntnisgewinn birgt. Vielmehr können wir Gott als in den Gläubigen handelnd denken, denen gesagt ist, was „gut“ ist: „Nichts anderes als Gerechtigkeit tun, Freundlichkeit lieben und behutsam mitgehen mit deinem Gott“ (Mi 6,8).¹⁷

Entscheidend wird sein, ob die Mitgliedskirchen (aber auch die anderen), die Nichtregierungsorganisationen und ungezählten kirchlichen und nichtkirchlichen Initiativen gemeinsam und behutsam mitgehen können. Dazu ist es notwendig, neue Bündnispartner zu suchen und ungewohnte Beziehungen zu bauen.¹⁸ Aus Harare kommt ein ermutigender Impuls zu dieser Bewegung: die *ökumenische* Dekade zur Überwindung von Gewalt.

ANMERKUNGEN

- ¹ Erklärung der Untereinheit Kirche und Gesellschaft des ÖRK zu *Gewalt, Gewaltfreiheit und der Kampf um soziale Gerechtigkeit*, in: ÖR Jg. 22/1973, 533-548, wie sie vom Zentralausschuß angenommen wurde (28.8.1973).
- ² Einen hervorragenden Überblick bietet Ans van der Bent, *Commitment to God's World. A Concise Critical Survey of Ecumenical Social Thought*. WCC Publications, Genf 1995.
- ³ Vgl. (auch zum Folgenden) Wolfgang Lienemann, in EKL Bd.2, Art. „*Gewalt, Gewaltlosigkeit*“, 163ff.
- ⁴ Ebd., 164.
- ⁵ Vgl. z.B. Margot Käßmann, *Gewalt überwinden*, ÖR Jg. 47/1998, 329-336.
- ⁶ Vgl. *Theological Perspectives on Violence and Nonviolence: A Study Process*. WCC, Geneva 1998.
- ⁷ Vgl. die Videodokumentation *Peace to the City! Stories of Hope*. World Council of Churches, Genf 1998. Auch *ECHOES. Justice, Peace and Creation News*, 13/1998.
- ⁸ Vgl. Thomas F. Best, Martin Robra (Hgg.), *Ecclesiology and Ethics*. Ecumenical Ethical Engagement, Moral Formation and the Nature of the Church. WCC Publications, Genf 1998; auch Lewis S. Mudge, *Ekklesiologie und Ethik in der laufenden ökumenischen Diskussion*. ÖR Jg. 45/1996, 270 ff.

- ⁹ M. Käßmann, Gewalt überwinden, ÖR Jg. 47/1998, 336.
- ¹⁰ Vgl. die Dokumente PU1 und PU3/3.
- ¹¹ Botschaft der Achten Vollversammlung des ÖRK in Harare/Simbabwe, Dokument ME3, abgedruckt in diesem Heft, S. 237 ff.
- ¹² Dokument PG1.
- ¹³ Der Antrag wurde von einem Delegierten der deutschen Mennoniten eingebracht und war vorher bereits innerhalb der gesamten deutschen Delegation (Altkatholiken, EKD, Mennoniten, Methodisten,) diskutiert und befürwortet worden.
- ¹⁴ M. Käßmann, a.a.O., 330. (Hervorhebung durch FE).
- ¹⁵ Vgl. Wolfram Weiße, *Praktisches Christentum und Reich Gottes*. Die ökumenische Bewegung Life and Work 1919–1937. Göttingen 1991. Auch ders., *Reich Gottes*. Ökumenische Studienhefte 6. Bensheimer Hefte 83. Göttingen 1997.
- ¹⁶ Dietrich Ritschl schlägt diesen Begriff in verschiedenen neueren Aufsätzen vor.
- ¹⁷ Nach der Übersetzung von Jürgen Ebach, in: „...und behutsam mitgehen mit deinem Gott“. Theologische Reden 3. Bochum 1995, 9.
- ¹⁸ Z.B. hat die UNO den Zeitraum 2001 bis 2010 als eine „internationale Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit für die Kinder der Welt“ verkündet.

Afrika und die ökumenische Bewegung

Eindrücke vom Afrika-Plenum in Harare

VON MERCY ODUYOYE

Afrika als Thema

Das Plenum über Afrika war ebenso bewegend wie problematisch: Man konnte lachen, weinen, oder zum Zorn wie zu schöpferischer Nachdenklichkeit bewegt werden. Es war ein buntes Gemisch wie Afrika selbst. Jeder Aspekt wurde mit kühnen Strichen dargestellt – Sklaverei und Entvölkerung, koloniale Besetzung und Landenteignung, heutige Globalisierung und afrikanische Identität. Diese Plenarsitzung war Bestandteil dessen, was man den „Afrika-Tag der Vollversammlung“ hätte nennen können. Aber auch an anderen Tagen war Afrika als Thema sehr präsent. Zur Jubiläumsfeier 50 Jahre ÖRK kam Nelson Mandela, in dessen Land der Zentralausschuß des ÖRK den Beschluß gefaßt hatte, die Vollversammlung in Harare zu halten. Dabei wurde er begleitet von Robert Mugabe, dem Präsidenten von Simbabwe. Beide hatten die heikle Frage nach dem Verbleiben von Rev. Canaan Banana, einem ehemaligen Präsidenten von Simbabwe und methodistischen Pastor im Sinne, dessen Anschauungen über die Rolle des Christentums in Simbabwe Mugabe in seiner Ansprache (einige Tage zuvor) zitiert hatte.